

Struktur und gute Lesbarkeit des Bandes sowie sein theoretischer und praktischer Wert lassen ihn als Pflichtliteratur für Lehrende und Studierende als auch für interessierte Laien geeignet

erscheinen, dem ein vornehmer Platz in jeder germanistischen Bibliothek gebührt.

Knipf-Komlósi Elisabeth (Budapest)

„ein vergessener Writer“ und seine Rückkehr. Hans-Harald Müller: Leo Perutz. Biographie. Wien: Zsolnay, 2007. 404 S. – Tom Kindt/ Jan Christoph Meister (Hg.): Leo Perutz' Romane. Von der Struktur zur Bedeutung. Mit einem Erstabdruck der Novelle „Von den traurigen Abenteuern des Herrn Guidotto“. Tübingen: Niemeyer, 2007 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 132). 204 S. – Karin Becker: Mit antikem Material moderne Häuser bauen. Zur narrativen Konzeption von Leo Perutz' historischem Roman „Nachts unter der steinernen Brücke“. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2007 (Chironeia. Die unwürdigen Künste. Studien zur deutschen Literatur seit der frühen Moderne, Bd.3). 140 S.

Nicht nur Bücher, sondern auch Autoren haben ihr Schicksal: Leo Perutz (1882-1957), dem aus Prag stammenden und im Wien der Vor- und Zwischenkriegszeit zum Verfasser berühmter und vielgelesener Werke gewordenen jüdischen Autor ist es widerfahren, dass er nach dem Anschluss und dem Zweiten Weltkrieg ein „vergessener Schriftsteller“ wurde – wahrscheinlich deshalb, weil er im palästinensischen Exil in Tel Aviv von Europa und damit von seiner geistigen Heimat abgeschnitten leben musste und vor allem, weil diese geistige Heimat, die k.u.k.-Monarchie, in der er intellektuell und persönlich aufwuchs und tief verwurzelt blieb, längst verschwunden war. Perutz' (Wieder-)Entdeckung

setzte in den 1980er Jahren ein, als der Hamburger Germanist Hans-Harald Müller auf die Spuren des dem literarischen Gedächtnis entschwundenen Autors kam und begann, seine Werke neu herauszugeben, ihn durch eine Ausstellung der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main 1987 einem breiteren Publikum bekannt zu machen und in Nachworten, Aufsätzen sowie in einem 1992 in der Beck'schen Reihe „Autorenbücher“ erschienenen Monographie zu würdigen. Die zum 50. Todestag von Perutz beim Zsolnay-Verlag neu herausgekommene umfangreiche Biographie bildet demgemäß die Summe der langjährigen Untersuchungen von Müller, der hier versucht, das Leben und das Schaffen miteinander

verschränkt darzustellen und dadurch ein Gesamtbild von Autor und Werk zugleich zu liefern. Kein leichtes Unterfangen, zumal Perutz keine direkte Verbindung zwischen seinem Leben und seiner Werke wissen wollte und wenig Dokumente hinterliess, die zu einer „Künstlerbiographie“ tauglich gewesen wären. So geht Müller den mühsamen Weg der Rekonstruktion des Lebens aus vorhandenen Aufzeichnungen, Briefen, Notizbüchern, Rezensionen und einigen neu erschlossenen Quellen, die jedoch wenig zum literarischen Schaffen hergeben, wie dies der Biograph, seine Arbeitsmethode reflektierend, selbst mehrmals feststellt: „Wie seine Notizbücher sich auf das Faktische konzentrieren, sind seine Briefe meist auf Mitteilungen über den Alltag beschränkt“ (S. 11). Die Biographie folgt den Lebensstationen von den Spuren der Familie und der Prager Kindheit über Studien, den Beruf als Versicherungsmathematiker, das gesellige Leben in Wien, Freundeskreis und Familienleben, literarische Erfolge bis zur Auswanderung nach Palästina, dem dortigen Leben und den letzten Lebensjahren mit jährlichem Aufenthalt in Österreich. Es zeichnet sich ein Leben ab, wie es zahlreiche Intellektuelle der Jahrhundertwende und der Zwischenkriegszeit in Wien und der Monarchie (und den Nachfolgestaaten) führten: Perutz' Schicksal – und das seines Freundes- und Bekanntenkreises, dessen sich auf Perutz beziehenden Dokumente von Müller bearbeitet werden – könnte als Paradigma vieler Schicksale in einer zuerst blühenden, dann sich verdunkelnden geistigen Atmos-

phäre gedeutet werden. Die genaue Dokumentation ist ein großes Verdienst der Biographie, zugleich aber hätte sich der Leser gerne eine tiefer gehende Einbettung Perutz' in die Kultur und Literatur der Zeit gewünscht: Obwohl der Biograph die Freundes-, Liebes- und gesellschaftlichen Beziehungen, die Verlagsverbindungen u.a.m. umfangreich dokumentiert, hält er sich – aus selbstgewähltem methodischem Prinzip – eben in der Herstellung der vielfachen politischen, ideologischen, ästhetischen, literarischen Querverbindungen zurück, die Perutz' Person (und Werk) für die Nachwelt besonders interessant und aufschlussreich machen könnten. Erfreulicherweise enthält sich der Biograph der Darstellung der Perutz'schen Werke, Romane und Erzählungen nicht: Die spannendsten Seiten der Biographie sind Müllers kurze Werkanalysen, die er, nachdem er ihnen in seinen Nachworten und anderen Aufsätzen vorgearbeitet hatte, neben den detaillierten Veröffentlichungsgeschichten und ihrer Publikation chronologisch folgend in die Biographie einbettet. Es zeichnet sich das Bild eines Schriftstellers ab, der die narrativen Mittel des „modernen“ Erzählens souverän beherrschend, in seinen mit phantastischen Elementen durchdrungenen, teilweise zeitgenössisch, teilweise historisch geprägten Romanen und Erzählungen die Problematik des Ich, die Spaltungen des modernen Individuums mit einer ungebrochenen Fabulierkunst – und das wäre seine Eigenart – mit spezifischen narrativen Verfahren verarbeitet. Perutz' Prophezeiung über seine „Auferstehung

in 40 Jahren“ ist erfüllt worden und Müller schliesst seine Biographie mit Recht mit der Feststellung: „Heute werden Perutz' Romane fast überall auf der Welt gelesen, die Wissenschaft widmet ihnen Aufmerksamkeit und viele Interpretationen – Perutz ist ein moderner Klassiker geworden“ (S. 370), den viele Intellektuelle und Künstler wie Theodor W. Adorno, Alfred Hitchcock oder Ian Fleming und Jorge Luis Borges, aber auch einige unserer Zeitgenossen mit Recht hochschätzten.

Die wissenschaftliche Aufmerksamkeit für Perutz dokumentieren zwei weitere Bände, die ebenfalls im 50. Todesjahr von Perutz (wohlgemerkt: das ist zugleich sein 125. Geburtsjahr) erschienen sind. Der von Tom Kindt und Jan Christoph Meister herausgegebene Sammelband, der auf eine 2003 in Hamburg veranstaltete Tagung zurückgeht, widmet sich den Romanen von Perutz und setzt sich – wie die Herausgeber in ihrer Einleitung betonen – zwei Ziele: Einerseits dient er „der wissenschaftlichen Einführung in das Werk des österreichischen Schriftstellers Leo Perutz“, andererseits hat er „eine theoretische Zielsetzung: Er soll eine bestimmte Umgangsweise mit literarischen Texten anschaulich vorstellen, ihr methodisches Profil erhellen und ihr interpretatives Potenzial verdeutlichen. [...] Der Band lässt sich insofern als Plädoyer für eine strukturalistisch informierte Hermeneutik verstehen“ (S. 1). Die Autoren des Bandes, die mehr oder weniger in den Umkreis der Hamburger Forschergruppe „Narratologie“ gehören, behan-

deln je einen der zehn Romane von Perutz in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung, informieren über die Entstehungsgeschichte, analysieren ihre narrative Struktur und liefern Ansätze zu ihrer Interpretation. Die einzelnen Beiträge setzen jeweils andere Akzente: Hans-Harald Müller bezeichnet den ersten Perutz-Roman „Die dritte Kugel“ als „alternative[n] historische[n] Roman“ (S. 11), betont aber vor allem die eigenartige narrative Konstruktion, die durch Einrahmungen, metaleptische Grenzverschiebungen mehrdeutige interpretatorische Rätsel aufstellt, deren (Auf)Lösung nur durch einen willkürlichen Deutungsakt möglich wäre. Perutz gelingt es mit seinem Erstlingswerk, das Thema der „Krise des Ich“ durch „eine schwer zu überbietende Konstruktionsleistung“ (S. 20) zu gestalten. Matías Martínez analysiert den Roman „Zwischen neun und neun“, der Perutz den ersten grossen Erfolg brachte, als eine narrative Darstellung eines Sterbeprozesses, der sich erst am Ende des Leseprozesses als „eine bloße Sterbephantasie“ (S. 27) enthüllt, er problematisiert Lesarten, die das Werk als phantastischen Roman oder als unzuverlässiges Erzählen deuten und rechtfertigt die „paradoxe Logik des Erzählens“ (S. 32) als Befriedigung einer „existentielle[n] Neugier“, „vom Sterben aus der Innensicht des Sterbenden“ (S. 33) zu erzählen. Wilhelm Schernus konzentriert sich in der Analyse des Romans „Der Marques de Bolibar“ auf die Konstruktion fiktiver Herausgeberschaft sowie die Verschränkung von Rahmen- und Binnengeschichte, auf die Frage der Zuverlässig-

keit des Herausgebers und kommt zum Schluss zur Feststellung eines durch „die tief versteckte und intermedial vermittelte Anspielung auf Walter Scott“ (S. 48) zustande kommenden Spiels des Autors Perutz mit Leserwartungen gegenüber dem historischen Roman. Fotis Jannidis liest den Roman „Der Meister des jüngsten Tages“, der als spannende und durch die narrative Technik mehrdeutige Kriminalgeschichte lesbar ist, von der Annahme eines fixierten Interpretationspostulats ausgehend „als Umgangsweise mit der Schuld und Qual“ (S. 67). Tom Kindt untersucht die ethische Dimension im Roman „Turlupin“ und kommt zur Feststellung, Perutz verarbeite in diesem Roman ebenfalls die „Krise des Ich“ als „die Frage der Identität als Problem der Selbstannahme“ (S. 77), indem er sich des Verfahrens erzählerischer Unzuverlässigkeit bedient. Michael Scheffel analysiert „Wohin rollst du, Äpfelchen...“ als „Heimkehrergeschichte der besonderen Art“ (S. 81) mit einem akribischen narratologischen Instrumentarium, die „die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur Zeit und damit ein Problem [aufgreift], das letztlich an die Grundfesten des Menschseins rührt“ (S. 93). Der 1933 erschienene und den Mechanismus von Massenpsychose und diktatorischem Herrschaftsanspruch thematisierende Roman „Sankt Petri-Schnee“ wird von Ulrich Baron als eine Geschichte interpretiert, die die (Re-)Konstruktion von Wirklichkeit durch verunsicherte Erinnerungsprozesse erzählt. Simone Winko stellt die Prozesse und Verfahren der Emotions-

vermittlung, die die Forschung bislang nicht intensiv erforscht hatte, die aber „neue Interpretationsperspektiven eröffnen“ (S. 119) können, in den Mittelpunkt ihrer Analyse des Romans „Der schwedische Reiter“. Der Novellenroman „Nachts unter der steinernen Brücke“, an dem der Autor 27 Jahre gearbeitet und den er erst 1951 beendet hatte, bildet eine besondere Variante von Perutz' Romanschaffen. Er mischt den historischen Themenkreis (das jüdische Prag von Rudolf II. und das Verschwinden der alten Judenstadt um die Jahrhundertwende) mit phantastischen und sagenhaften Elementen und vereinigt die Einzelnovellen – wie dies Jan Christoph Meisters Analyse genau belegt – durch vielfach verbundene Motive von Macht und Glück, Christentum und Judentum, Kunst und Liebe sowie durch narrative Verfahren zu einem kohärent lesbaren Ganzen. Perutz' letzter Roman, „Der Judas des Leonardo“, verrät für Oliver David Krug – trotz der konsequenten Weigerung des Autors Perutz, seine Werke biographisch zu lesen – viel von seiner Kunstauffassung, „die sich in der Konzeption des Romans selbst niederschlägt“ (S. 141). Der Band enthält neben den Analysen eine bisher unveröffentlichte, um 1909 entstandene Erzählung von Perutz unter dem Titel „Von den traurigen Abenteuern des Herrn Guidotto“, die, wie Hans-Harald Müller in seiner Perutz-Biographie feststellt, „zahlreiche auch für Perutz' spätere Arbeiten charakteristische Motive und Eigentümlichkeiten“ (Biographie, S. 50) enthält. Abgerundet wird der Sammelband mit einer von

Michael Mandelartz zusammengestellte Bibliographie, die sowohl Primär- wie auch Sekundärliteratur zu Perutz umfasst und der weiteren Forschung dienlich sein kann. Letzten Endes liefert der Band ein facettenreiches Bild von Leo Perutz, der thematisch sowohl der Prager deutschen Literatur als auch der Wiener Jahrhundertwende und Zwischenkriegszeit, auf Grund der Besonderheiten seines Erzählens der modernen Erzählliteratur des 20. Jahrhunderts zuzuordnen ist. Seine Romane gehören einerseits „zur unterhaltenden Literatur – und zwar zur komplexesten und bestgemachten, die nicht nur die deutschsprachige Tradition zu bieten hat“ (S. 120), andererseits ist die Feststellung vielleicht auch nicht allzu gewagt, „dass wir es in Perutz mit einem Erzähler vom Range eines Broch, Musil oder Ernst Weiß zu tun haben“ (S. 1) – oder auch (und eher) eines Schnitzler, den Perutz selbst mit viel Anerkennung für seine Novelistik würdigte.

Karin Beckers schmales Buch liefert eine eingehende Analyse von „Nachts unter der steinernen Brücke“ und nimmt die narrativen Charakteristika vorerst in einem Analyseteil unter die Lupe, um im Interpretationsteil Überlegungen über Perutz' Werk als eine besondere Form des historischen Romans zu deuten. Die Autorin kennt und sichtet die einschlägige Fachliteratur über Perutz und verwendet – mit ihren dazu gegebenen Erörterungen manchmal zu weit ausholend – die auf der „klassischen“ Narratologie beruhenden Analysekategorien und Verfahren. Sie arbeitet ein wenig

mechanisch die Beschreibung der formalen Gestaltung des Textes ab. Fragen der Rahmenkonstruktion, der Ebenen der Erzählung, der Erzählinstanz, der Fokalisierung, der raumzeitlichen Koordinaten und der Verknüpfung der Episoden sowie ihrer Ereignisse, die bei der Herstellung narrativer Kohärenz eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, werden sorgfältig behandelt, wobei die Autorin die internen Querverbindungen der Episoden feststellt, eine Fabel rekonstruiert und eine durch das nicht-chronologische Erzählen zustande kommende „Rätselstruktur“ (S. 61) diagnostiziert. Nachdrücklich wird auch das Thema der Gattung und der Gattungsstrukturen untersucht, und Becker behauptet, dass „Nachts unter der steinernen Brücke“ „Baupformen der verschiedensten Gattungen auf den verschiedenen Ebenen seiner Textstruktur“ (S. 68) kombiniert, so dass die Fabel (die Liebesgeschichte zwischen Rudolf II. und der schönen Esther) die Struktur eines fünftaktigen Dramas, einer Tragödie aufweist, indem sich das Ganze jedoch eher als Novellenroman bezeichnen ließe. Letzten Endes wäre aber – so Beckers Bilanz – „keine eindeutige, strukturelle Gattungsbezeichnung zu finden“, denn „[d]ie verschiedensten Gattungsmuster werden ‚anzitiert‘, aber nie ganz erfüllt“ (S. 77). Zuletzt wird auch die Frage des historischen Rahmens und der historischen Elemente der Binnengeschichten in „Nachts unter der steinernen Brücke“ diskutiert, indem die Autorin Perutz' Roman zu dem Typ des ‚anderen‘ historischen Romans mit freiem Umgang mit Geschichte und der

eigenen Fiktionalität zuordnet: Perutz' Werk betont damit die Komplexität und Diskontinuität von Geschichte, ihre Zersplitterung in individuelle ‚Geschichten‘ und Perspektiven, sowie eine Vieldeutigkeit und Unsicherheit aller historischen Rekonstruktion aus Erinnerung und reflektiert durch seine narrative Struktur zugleich auch „den unausweichlichen Konstruktionscharakter“ (S. 127) von fiktionaler Erzählung und Historiographie. Beckers Studie schließt sich dem Tenor der Perutz-Forschung an und trägt – anderen folgend – auch zur weiteren Klärung des analysierten Werks bei.

Die in letzter Zeit erfreulicherweise intensivierte Rezeptionsgeschichte von Perutz zeigt wohl, wie kompliziert, durch historische, soziale und ästhetische Faktoren vielfach bestimmt, literarische Kanonisierungsprozesse vor sich gehen, Wertungen und Umwertungen beeinflussen: Die analytische Auseinandersetzung mit *Œuvres* wie dem von Perutz kann solche Prozesse wohl vorantreiben und eine differenzierte Geschichte des Erzählens im 20. Jahrhundert im Rahmen einer theoretisch fundierten historischen Narratologie erlauben.

Magdolna Orosz (Budapest)

Erb, Maria; Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hg.): Tradition und Innovation. Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen. Budapest: ELTE Germanistisches Institut, 2007 (= Ungarndeutsches Archiv 9). 326 S.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Minderheitenthemen wird für viele Forscher neben der in vielen Fällen bereits gegebenen, von Haus aus mitgebrachten persönlichen Betroffenheit gewiss durch die Tatsache immer attraktiver, dass man einerseits aus vielen Forschungsrichtungen, andererseits die Vorteile der Interdisziplinarität nutzend an dieses äußerst komplexe Gebiet herangehen kann. Eine bunte Palette von wissenschaftlichen Interessen findet man auch in dem Band „Tradition und Innovation“, der „nach Intention der Herausgeber einen Überblick über die gegenwärtigen Forschungsrichtungen und neuesten

Forschungsergebnisse in diesem Bereich“ (S. 8) bieten soll.

In den Beiträgen einiger namhafter Forscherpersönlichkeiten – die Autoren sind Wissenschaftler und/oder Lehrkräfte an verschiedenen Universitätsinstituten oder sonstigen Forschungs- und Bildungseinrichtungen – werden medienwissenschaftliche, soziologische, soziolinguistische, psycholinguistische, kontaktlinguistische sowie systemlinguistische, phonetische und wortbildungsmorphologische Fragestellungen aufgeworfen. Das Buch enthält insgesamt zehn Beiträge, es handelt sich hierbei zumeist um die schriftliche Fixierung empirischer For-